



Geduld und Glück, vor allem aber: Qualität!

Capella de la Torre heißt ihr Ensemble. Der Name meint allgemein die Musiker ›vom Turm‹, also die Stadtpfeifer und Hofbläser früherer Zeiten, spielt aber auch konkret auf den Spanier Francisco de la Torre an, der um 1500 in Neapel wirkte und ebenso höfische Instrumentaltänze wie geistliche Responsorien und volkstümliche Villancicos hinterlassen hat. Damit jedoch wäre das Repertoire Katharina Bäumls und ihrer Capella, die neben Schalmei und anderen Bläsern auch Akkord- und Schlaginstrumente umfasst, nur zum Teil beschrieben. Die gebürtige Münchnerin und studierte Oboistin hat keineswegs nur die ›Standards‹ zwischen Spätmittelalter und Frühbarock im Blick.

Im Gespräch: Katharina Bäuml

Die Fragen stellte Bernd Heyder

CONCERTO: Wer Sie und die Capella de la Torre mit jener Schalmeien-Kapelle in Verbindung bringt, die 1987 den damaligen DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker beim Besuch in seiner alten Heimat an der Saar empfing, liegt sicherlich falsch ...

KATHARINA BÄUML: Stimmt, das wird wegen des gleichen Namens schon einmal verwechselt. Von diesem Instrument mit verschiedenen Schalltrichtern aus Metall und schlagenden Zungen, das eigentlich Martinstrompete heißt, sprechen wir jetzt nicht. Meine Schalmei nenne ich gerne die Uroma der Oboe. Seit mehr als 2.000 Jahren gibt es sie schon, und in Mittelalter und Renaissance galt sie als königliches Instrument. Sie ist ein Doppelrohrblattinstrument, das man sich ein bisschen wie eine Blockflöte vorstellen muss – ein Holzinstrument mit Grifflöchern drin. Es hat

aber einen Schalltrichter, der nach unten etwas weiter wird.

CONCERTO: Über die ›Urenkelin‹ Oboe sind Sie auch zur Schalmei gekommen ...

BÄUML: Ja, sozusagen im Rückwärtsgang. Beim Studium der modernen Oboe geht man diese Sammelbände durch, in denen alle wichtigen Stellen zu finden sind, die man später einmal als Orchestermusiker brauchen wird. Da finden sich neben vielem zwischen Klassik und Moderne auch die Partien aus Bachs Matthäuspassion und Weihnachtssoratorium. Und da wollte ich es genauer wissen, wie die denn klingen würden, wenn man sie auf dem Barockinstrument spielt. Das war der erste Schritt, und die große Begeisterung für die alten Instrumente hat mich bis heute nicht losgelassen. Denn wenn man jeweils das Instrument benutzt, das da war, als die Komposition entstand, öffnen sich einfach ganz andere

Klangräume. Daher tauchte für mich auch schnell die Frage auf: Was hat denn eigentlich Bach gehört, als er jünger war? Ist es möglich, dass er die Oboe so sehr liebte, aber das Vorläuferinstrument, die Schalmei der Stadtpfeifer, nicht? Er kam ja aus einer Stadtpfeifer-Familie ...

CONCERTO: Um Barockoboe zu studieren, sind Sie von der Hamburger Musikhochschule zur Schola Cantorum Basiliensis gewechselt, ein Fach-Institut für die Alte Musik. War da die Schalmei für Oboisten obligatorisch?

BÄUML: Es gab und gibt natürlich in Basel Schalmei-Kurse, und ich habe auch manchmal daran teilgenommen. Die Schola Cantorum ist eine großartige Hochschule, die unglaublich viele Möglichkeiten bietet. Aber gerade mit der Schalmei ist es immer noch so, dass sie doch allzu sehr getrennt von der